

Pnina Navè Levinson

Überleben als Glaubensgemeinschaft

Ein jüdischer Erfahrungsbericht

Wie kann eine aus ihrer Heimat wiederholt vertriebene, über die ganze Erde zerstreute und in vielen Ländern immer wieder schweren Verfolgungen ausgesetzte Glaubensgemeinschaft über Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg überleben? Das Judentum ist eine demokratische Glaubensgemeinschaft ohne Hierarchie, bei der die Verantwortung des Einzelnen besonders ernst genommen wird; es ist eine Religion der Familie, die auch in liberalen Kreisen wichtige Traditionen weitergibt; frühzeitiges Einbeziehen der Kinder, regelmäßiges Gebet und Schriftstudium, insbesondere am Sabbat, die vielen Feste mit ihrem bunten Brauchtum lassen Glaube und Religion die meisten Juden als etwas Lebendiges erleben. — Wir Christen könnten aus dieser Art des Glaubenslernens durch Mitleben noch manches lernen. red

Standort Judentum

Es gibt heute in der Welt etwa 14 Millionen Juden. Von ihnen lebt ein Viertel im Staat Israel und kann als souveränes Staatsvolk jüdische Werte wahren und vermitteln. Die anderen drei Viertel leben teils als gleichberechtigte religiöse Minderheiten in freien Demokratien, teils in Ostblockstaaten mit der doppelten Belastung als ethnische Minderheit und als Religionsgemeinschaft. Daß es weiterhin, wie seit Jahrtausenden, solche jüdische Minderheiten geben kann, beruht auf der Weitergabe von Tradition und Wissen in den Familien und den von ihnen getragenen Gemeinden. Zwar betrifft diese religiöse Intensität nicht alle Juden, denn seit der Aufklärungszeit bestehen bei ihnen ebenso wie bei Christen alle Erscheinungen der Säkularisation und Glaubensentfremdung. Jedoch ermöglicht es die freiwillig durchgeführte Gemeinde-Institution jedem, etwa seine Kinder zum Religionsunterricht zu schicken oder sich zum Gottesdienst ein-

Angebot gerne auf, es entsteht ein längeres Gespräch über die Erfahrung des Scheiterns und des Todes, das dann mit einem frei formulierten Gebet beschlossen wird. Jetzt können sich die Teilnehmer auf die anstehende Sacharbeit einlassen.

Der Leiter hat die Gruppensituation aufgegriffen, ein Thema formuliert und zur Bearbeitung vorgeschlagen, dabei gleichzeitig seine eigene Betroffenheit und Trauer zum Ausdruck gebracht. Er ermöglichte ein Gruppengespräch, in dem die Teilnehmer ihre „Störung“ thematisieren konnten, miteinander sich über die Grunderfahrung des Todes austauschen konnten und so auch wieder zur Arbeit am anstehenden Sachthema zurückfanden.

Um das Teilnehmen am eigenen Glauben in Gruppen zu ermöglichen, ist neben der Selbsterfahrung in der Teilgabe des Glaubens in der Ausbildungsgruppe, neben der Sinndeutung von Gruppenerfahrungen und neben einem Erlernen des partizipierenden Leiterverhaltens die Vermittlung grundlegender Kenntnisse gruppenspezifischer Prozesse und gruppenpädagogischer Interventionsformen notwendig. Dann sind günstige Voraussetzungen gegeben, „Verkündigung“ und „Kommunikation“ miteinander zu verbinden: „Reich Gottes, Gerechtigkeit, Freiheit, Heil, Gemeinschaft, Frieden, alles das, was für das Evangelium zentral ist, zielt hin auf neue Kommunikation zwischen den Menschen in der Kraft Gottes. Die Botschaft Christi eignet man sich nicht durch Hinhören allein an, sondern durch Teilhabe. Der Glaube, um den es geht, wird nicht in erster Linie durch Worte vermittelt; *Mit-Teilung des Glaubens ist zuerst und vor allem eine Frage lebendiger Kommunikation.* Glauben im neuteamentlichen Sinn bedeutet, in Kommunikation mit anderen Glaubenden in der Perspektive Jesu zu existieren“⁷.

⁷ A. Exeler, Möglichkeiten der Glaubensverkündigung in der außerschulischen Jugendarbeit, in: W. Dinger—R. Volk (Hrsg.), Heimatlos in der Kirche?, München 1980, 54—78, hier: 69.

zufinden, ohne gefragt zu werden, wo er oder sie bisher geblieben waren.

Das mag für Christen, die einer Mehrheitskirche angehören und sich meist keine Gedanken über die Aufrechterhaltung kirchlicher Institutionen machen mußten, selbstverständlich klingen. In besonderem Maße dürfte dies in Staaten zutreffen, welche auf dem Weg der Steuererhebung für religiöse Einrichtungen sorgen können. Anders ist es freilich dort, wo Religionsgemeinschaften sich selbst tragen, wie in Frankreich, Großbritannien und den USA. Aber auch dort sind Juden wegen ihrer kleinen Zahl in ungleich schwierigerer Lage. Diese ruft jeden Traditionsverbundenen dazu auf, die eigene Verantwortung noch ernster zu nehmen, denn sonst findet er nicht die Einrichtungen vor, die von der Geburt und über den Tod hinaus jüdisches Leben umfassen.

Die Verantwortung der Einzelnen

Ist umso gewichtiger, als das Judentum keine geistliche Hierarchie kennt. Es gibt keine oberste Glaubensbehörde, sondern ein plurales Nebeneinander. Es gibt keine Priester, denn ein Rabbiner ist nicht mit irgend einer Weihe versehen und kann auch keine solche an andere weitergeben. Er (und heute vielerorts: sie) ist Lehrer in Angelegenheiten jüdischer Lebens- und Glaubensdinge. Im Gottesdienst, wie auch sonst, ist der Rabbiner „Laie“, Gleicher unter Gleichen im Ablauf der Liturgie, der je nach Brauch und Richtung der Gemeinde predigt oder nicht, Studienkreise halten kann oder gelehrte Studien treibt. Freilich ist es üblich, daß von einer Gemeinde berufene und bezahlte Rabbiner eine breite seelsorgerliche Tätigkeit ausüben und mit christlichen Kollegen zusammenarbeiten.

Eine demokratische Gemeinschaft

Das Judentum ist mithin eine demokratische Glaubensgemeinschaft, die sich zudem mit einer Schicksalsgemeinschaft, dem Volk Israel, deckt. Familienbände spielen eine große Rolle in der jüdischen Existenz. Dazu kommt eine Lebensregel, die besagt, daß ganz Israel füreinander Verantwortung

trägt. So ist die Gemeinde häufig eine erweiterte Familie, und auch der Gottesdienst trägt, besonders in kleineren Orten, einen familiären Charakter. Aber auch der Anonymität moderner Großstädte begegnet man durch Gruppenarbeit etwa junger Berufstätiger, die für sich und ihre heranwachsenden Kinder jüdische Lebensformen erarbeiten möchten.

Die Grundvermittlung von Religion geschieht in der Familie und sollte auch weiterhin in ihr verwurzelt sein. So ist man heute in Nordamerika besorgt, weil von den knapp sechs Millionen Juden nur die Hälfte zu Gemeinden oder jüdisch-kulturellen Organisationen gehören. Das bedeutet, daß nur jedes zweite jüdische Kind die Chance hat, wenigstens etwas Religionsunterricht zu erhalten. Noch schlimmer ist die Zahlenrelation in Frankreich, wo von etwa 600.000 Juden nur 20.000 einer Gemeinde angehören. Und Eltern, die nicht an Gemeinden und Gottesdiensten interessiert sind, werden ihren Kindern die häusliche Religion nicht vermitteln.

Religion der Familie

Jüdische Familien sind durch Jahrhunderte sprichwörtlich wegen ihrer Wärme und Kind-Zentriertheit. Es bedurfte nicht erst einer modernen Pädagogik, um jüdischen Kindern Geborgenheit zu vermitteln. In traditionellen Familien ist es auch heute üblich, daß Kleinkinder, sobald sie einige Worte sprechen können, mit Vater oder Mutter abends und morgens das Glaubenswort sprechen: „Höre Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist Einer“ (5. Mose 6,4). Häufig wird den Kindern noch früher beigebracht, den Spruch zu sagen: *El Melech Ne'eman* — „Gott, getreuer König“, dessen Anfangsbuchstaben das hebräische Wort Amen bilden. Sobald das Kind mehr sprechen kann, lernt es die darauffolgenden Worte der Gottesliebe und der Gebotsverpflichtung (ebd. 5—9). Vor allem sieht es täglich die dort genannten Bundeszeichen, wenn Vater und Brüder über 13 Jahre beim häuslichen Morgengebet die Gebetskapseln an Stirn und Hand binden und sich in den Gebetsmantel mit den Schau-

fäden hüllen. Kleinkinder schmiegen sich dann gern an den Vater und fühlen das Geborgensein im Gebet. An jeder Tür der Wohnung (mit Ausnahme des Bades) befindet sich die Kapsel, Mesusa, mit den Schriftworten des Höre Israel. In vielen Familien ist es üblich, beim Verlassen und Betreten des Hauses die Mesusa zu berühren und die Hand an die Lippen zu führen.

Regelmäßiges Gebet und Lernen heiliger Schriften

Weitere Geborgenheit ergibt sich in solchen Familien dadurch, daß Väter häufig zum Morgengebet und Lernen heiliger Schriften in eine nahegelegene Gemeinde gehen, um dann mit den Kindern zu frühstücken, wobei selbstverständlich wie bei jedem Genuß Dankesworte für den Schöpfer und die Schöpfung gesprochen werden.

Speiseregeln und religiöse Bräuche

Von kleinauf lernen die Kinder als einzige ihnen bekannte Lebensform die Speiseregeln und dadurch eine ins ganze Leben übertragbare Disziplin. Wo die Mutter selbst die Segensbrote, *Challe* oder *Barches*, zum Sabbat bäckt, vollzieht sie das einzige bei Juden noch übliche, symbolische Brandopfer mit einem kleinen Teigstück und erweist sich so als Priesterin des Hauses. Gerade heute gehen viele junge Familienmütter wieder dazu über, selbst das Brot zu backen, auch für die ganze Woche, wie es einst ihre Urahinnen taten. Und oft helfen dabei die Väter, die sich auch sonst viel mit Haus und Kindern beschäftigten. Das ist besonders im heutigen Chassidismus der Fall, der aus Osteuropa stammenden Erweckungsbewegung mit ihrer großen Anziehungskraft in der westlichen Welt. — All dies gehört zum orthodoxen Zweig des Judentums, den die Bewahrung dieser Lebensformen ebenso kennzeichnet wie damit verbundene theologische Auffassungen. Im allgemeinen bringt man den Kindern bei, daß nur orthodoxe Juden so leben müssen, während ihre weniger orthodoxen Nachbarn es anders halten. Das Müssen bedeutet keinerlei Zwang, sondern eine Weihe des Lebens zur Freude

des Menschen und zur Ehrung des Schöpfers.

Der Sabbatbeginn

Für andere Familien steht vor allem der Sabbatbeginn, der Freitagabend, im Mittelpunkt der häuslichen Religion. In strenggläubigen Familien gibt es bestimmte Speisen und Gerüche, die sich für das ganze Leben dem Gemüt einprägen. In Ost und West gehören Fische dazu — denn sie sind ein Zeichen für Segen und Fruchtbarkeit. (Die Sabbatnacht ist ganz besonders den Ehefreuden gewidmet.) Dann gibt es Brote, Kuchen, Früchte, Süßigkeiten, die das Haus mit Duft erfüllen, auch bei berufstätigen Müttern, sowie leicht warm zu haltende Eintöpfe aus Kartoffeln oder Reis mit Gemüse und Fleisch. Alle diese Düfte signalisieren für das ganze Leben: Tag der Freude, der Wonne, der Gemeinschaft, des Singens und Betens. Der Freitagabend beginnt mit dem Kerzensegen der Mutter, ihm folgt der Weinsegen des Vaters und am Beginn der Mahlzeit der Brotsegen. Häufig streckt sich die Mahlzeit lange hin, es wird erzählt und gesungen, und das darauffolgende Tischgebet ist eine ganze gesungene Liturgie.

Haus und Gemeinde

Diese Erinnerung bleibt auch säkularisierten Menschen. Wer sie jedoch in der Kindheit vermißt, findet sie bei Freunden oder als Teil des Freitagabend-Gottesdienstes seiner Gemeinde. Auch dort wird vielerorts ein gemeinsames schlichtes Essen für alle vorbereitet, wobei ebenfalls Wein und Brot im Mittelpunkt stehen. Im übrigen gehört es zum Brauch, daß Familienväter sich beim kurzen Abendgottesdienst umschaun und Ortsfremde oder Einsame spontan zur Familie mitnehmen. So erlernt man in Familie und Gemeinde, gastfreundlich zu sein wie Abraham und Sara und den Einsamen mit hineinzunehmen. Studenten finden häufig ihre eigene Form der gemeinsamen Sabbat-Vorbereitung. So werden Kerzen angezündet und Lieder gesungen, deren Worte aus der hebräischen Bibel und dem Gebetbuch stammen.

Der Gemeindegottesdienst am Sabbat

Der nächste wichtige Schritt am Ruhetag — der ein sehr ausgefüllter Tag ist! — ist der Vormittagsgottesdienst mit Schriftlesung aus Tora und Propheten. Diese Lesung ist eine demokratische Angelegenheit. Die Mindestgemeinde besteht traditionellerweise aus zehn Männern und Knaben ab dreizehn Jahren. Das Gemeindegebet wird von einem Vorbeter geleitet. Der erste Teil des Gebets wird häufig einem Gemeindeglied übertragen. Auch zur Schriftlesung, die nach der Tradition mehrere Kapitel umfaßt, werden Gemeindeglieder vorgerufen, um einleitend und abschließend einen Dankspruch für Gottes Lehre zu sagen oder zu singen. Zur Prophetenlesung wird wiederum ein Gemeindeglied aufgerufen. In der ganzen jüdischen Geschichte konnten Gemeinden bestehen und ihre Funktionen durchführen, weil wohlhabende Mitglieder bei dieser Gelegenheit eine Spende geloben, über ihre sonstigen Abgaben hinaus. (Im Judentum wird im Gottesdienst bzw. überhaupt am Sabbat kein Geld angerührt, sondern es wird versprochen und nach dem Sabbat zugestellt.)

Die Religionsmündigkeit

Es ist Brauch geworden, am Sabbat auch die *Bar-Mizwa-Knaben* besonders zu ehren. Die Religionsmündigkeit erfolgt individuell, mit dem vollendeten 13. Lebensjahr. Der Knabe erfüllt erstmals seine Pflicht, in der Zehnermannschaft mitgezählt zu werden, d. h. möglichst oft anwesend zu sein, besonders in kleinen Gemeinden, und aus der Schrift vorzutragen, anstelle des Vorbeters oder eines anderen Gemeindeglieds. Diese gesungene hebräische Lesung ist Teil des vorbereitenden Unterrichts. Mädchen sind nach der Tradition bereits mit 12 Jahren religionsmündig, *Bat-Mizwa*. Zunehmend wird auch dies als Gemeindefeier begangen, häufig am Freitagabend mit dem Kerzenzünden in der Synagoge und einer Ansprache dort oder in der folgenden Tischrunde. Im religiös-liberalen, progressiven und Reformjudentum lernen heute viele Mädchen ebenfalls die schwierige Kunst des Vorbetens und der Schriftlesung und führen

sie in der Gemeinde aus. — Bei diesen Gelegenheiten geht es oft bunt her, weil viele Verwandte mit großen und kleinen Kindern dabei sind. Den Kindern wird durch Erfahrung vermittelt, daß sie Teil einer Gemeinschaft sind, eben jener erweiterten Familie Israel.

Das Festjahr

Zu dieser Erfahrung tragen vor allem die rhythmisch wiederkehrenden Feste bei. Da sind die Hohen Feiertage im Herbst, eine Zeit von drei Wochen, die sehr einprägsam sind: Neujahr, Versöhnungstag, Laubhüttenfest, Tag der Torafreude. In Familie, Kindergarten (wo vorhanden), Religionsunterricht und Gemeinde ist dies eine intensive Zeit mit vielerlei fröhlichem Brauchtum. Aber Kinder beginnen oft sehr früh auch mit dem Fasten am Versöhnungstag. Das Fasten beginnt in der Dämmerung des Vorabends und dauert etwa 26 Stunden. Kinder üben sich von Jahr zu Jahr ein wenig mehr darin ein.

In der Zeit der Wintersonnenwende ist das Lichterfest, *Chanukka*. Die Kinder lernen die Makkabäergeschichte und damit das Vertrauen, daß eine Minderheit nicht aufgeben muß. Acht Tage lang wird täglich eine Kerze mehr am Chanukka-Leuchter angezündet, und zwar von den Knaben. Spiele, Feiern, Geschenke gehören zum Fest in Schule, Haus und Gemeinde.

Im Vorfrühling feiert Jung und Alt *Purim*, zur Erinnerung an die Bewahrung vor einem geplanten Völkermord an den Juden des antiken Perserreichs. An diesem Festtag wird das biblische Buch Esther in der Synagoge abends und morgens gelesen, wobei die Kinder jedesmal die Namen der Verfolger durch Knarren übertönen. Maskenspiele und Feiern gehören zum Fest, ebenso wie gegenseitige Geschenke von Essensgaben, die die Kinder zugedeckt herumtragen, und Gaben für die Bedürftigen (Esth 9,22).

Einen Monat darauf ist das *Pessachfest*, Passah oder Ostern. In traditionellen Familien wird jeder Sauerteig aus dem Hause entfernt. Die eigens für das Fest hergestellten ungesäuerten Brote, die *Mazzen*,

beherrschen eine Woche lang das Bild. Zur Erinnerung an die Befreiung aus ägyptischer Sklavenarbeit vor 3200 Jahren begehen Juden auch in den Ländern religiöser Unterdrückung das Fest und erzählen sich und ihren Kindern von Gottes Taten an Israel. Das feierliche Abendmahl der Osternacht, Vorbild des christlichen Abendmahls, spricht von den vergangenen und künftigen Erlösungstaten, von Erfahrung und Hoffnung. Die Kinder stehen im Mittelpunkt, stellen liturgisch angeordnete Fragen, essen mit allen von den symbolischen Speisen, trinken vier Becher Wein, singen und freuen sich, schauen nach, ob der Prophet Elia vom Becher der Erlösung getrunken hat („er geht von Haus zu Haus in dieser Nacht“) und lassen vom Hausvater ein gefundenes Stück Mazze auslösen. Die Haggada, „Erzählung“ dieser Nacht, ist das meistgedruckte jüdische Buch, vom Kinderbuch bis zum Prunkexemplar.

Sieben Wochen später feiert man *Schawuot*, Pfingsten, als Fest der Offenbarung am Sinai. Dies ist in Familie und Unterricht die Zeit, um sich mit den Zehn Geboten besonders zu beschäftigen, und Heranwachsende werden sicher auch überlegen, was dies für uns heute bedeutet. Zugleich wird auf *alle* Gebote der Schrift hingewiesen.

Einige Zeit danach, im Hochsommer, werden die Klagelieder gesungen, am Tag der Tempelzerstörungen im Jahr 586 v. und 70 n. sowie der Vertreibung aus Spanien, 1492. Es ist eine Gelegenheit, besonders für junge Erwachsene, nach der Verantwortung der jüdischen Existenz heute und hier zu fragen, besonders auch im allen gemeinsamen Aufbauwerk des Staates Israel als „Beginn des Sprießens unserer Erlösung“. Dabei ist das Wort, das mehr als jedes andere in Gebeten und Liedern gesagt wird, *Schalom*, und auf dieses Ziel überall hinzuarbeiten, ist für Juden und Nichtjuden Teil der religiösen Erziehung, ob sie nun orthodox oder liberal ist.

Friedrich Thieberger (Hrsg.), *Jüdisches Fest, jüdischer Brauch*, Berlin 1936. (Vom NS-Staat beschlagnahmt, Nachdrucke 1967, 1976); Leo Prijs, *Die jüdische Religion*, München 1977; Georg Fohrer, *Glaube und Leben im Judentum*, Heidelberg 1979.

Halina Wistuba

Elternkatechese in Polen

Erfahrungen, Probleme, Versuche

Die Pfarrgemeinde ist in Polen der einzige Ort, wo Kindern und Jugendlichen Religionsunterricht gegeben wird. In dieser Situation ist der Religionsunterricht nicht nur Vermittlung von Glaubenswissen, sondern auch in hohem Maße praktische Einführung in das Glaubensleben der Kirche.

red

Wie gestaltet sich die Pfarrkatechese?

Die Katechese beginnt mit dem sechsten Lebensjahr als Null-Klasse mit den Vorschulkindern und dauert bis zum neunzehnten Lebensjahr — so lange wie der Schulunterricht. Die Katechesen finden gewöhnlich einmal in der Woche statt; manche Katecheten treffen sich mit den Kindern bzw. Jugendlichen zweimal in der Woche. Katecheten sind in Polen die Priester für die Jugendlichen und Frauen als Berufskatechetinnen bzw. Ordensschwwestern für die Vorschul- und Schulkinder.

Die Teilnahme der Kinder und Jugendlichen zeigt große Unterschiede zwischen Jüngeren und Älteren, zwischen kleinen und großen Städten. Die Stadt ist stärker säkularisiert als das Land. Je größer die Stadt ist, desto weniger Kinder und Jugendliche kommen zur Katechese. Und auch je älter die Gruppe ist, desto weniger Mitglieder hat sie. Zum Beispiel einige Zahlen: In Großstadtpfarrn beträgt die Anwesenheit von Kindern bei der Katechese 50 bis 60 Prozent, von Jugendlichen 40 bis 50 Prozent; in Kleinstadtpfarrn beträgt die Anwesenheit von Kindern schon 80 bis 90 Prozent, von Jugendlichen 60 und mehr Prozent; auf dem Lande kommen die Kinder zu 80 bis 100 Prozent und die Jugendlichen zu 80 und mehr Prozent.

Die Bedeutung der Familie

Die Erfolge des Religionsunterrichtes hängen aber hauptsächlich von der christlichen Familie und von ihrem Verständnis der Erziehungsaufgaben ab. Die Säkularisation